

*Robert Kappel*

**Liberia: Wirtschaftliche und politische Entwicklung 1971–1980**

Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde, im Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut. Hamburg 1980, XIV, 192 S., DM 18,— (6 Karten, 34 Tabellen, 10 Diagramme, English Summary)

Es gibt eigentlich nur zwei Arten von Literatur über das westafrikanische Liberia (ca. 110 000 km<sup>2</sup>, ca. 1,8 Mill. Einwohner), das ab 1822 von schwarzen Amerikanern besiedelt und benannt, 1847 von ihnen unabhängig erklärt und von deren Nachkommen bis zum 12. 4. 1980 weitgehend beherrscht wurde: Amüsierte Schilderung der operettenhaft-pompösen »Negerrepublik« – oder Verdammung des wirtschaftlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Versagens der schwarzen Kolonisatoren. Das vorliegende Buch gehört zur zweiten Gruppe.

Der politisch engagierte Wirtschaftswissenschaftler Kappel ist ausgewiesen nicht nur durch mehrere Veröffentlichungen über Liberia, sondern auch durch mehrere Aufenthalte dort, wo ihn der Rezensent vor Ort kennenlernte und sich an die kritischen Diskussionen mit ihm gern erinnert. So ist ein sehr material- und beobachtungsreiches, intensives und kritisches wirtschaftspolitisches Werk entstanden.

Beim Aufbau liegen aber das im Untertitel und im Titel des eigentlichen Hauptabschnitts (S. 37–120) gegebene Versprechen, über die Zeit von 1971–1980 zu berichten, im Widerstreit mit vier Fragen (S. 4), in denen sich wohl das innere Anliegen Kappels spiegelt, nämlich über Herkunft und Rolle der Ameriko-Liberianer besonders bei den Auslandsinvestitionen, bei der Lage und Unterentwicklung des liberianischen Volkes, d. h. der afro-liberianischen Stammesbevölkerung, generell und insgesamt zu berichten. Die vier Fragen haben gewonnen.

So skizziert zwar der Abschnitt I »Liberias ökonomische und politische Geschichte bis 1971« (S. 1–36) bis zur Zäsur von 1971, dem Todesjahr des von 1943–1971 Liberia im wahrsten Sinne beherrschenden und zutiefst prägenden patriarchalisch-diktatorischen Präsidenten William V. S. Tubman. Aber auch der folgende Hauptabschnitt II über 1971–1980, also die Regierungszeit des bislang letzten Präsidenten Liberias, des am 12. April 1980 in einem Militärputsch afro-liberianischer Soldaten ermordeten William R. Tolbert Jr., enthält bei weitem mehr historische Darstellung vor 1971 als nach 1971. Das liegt daran, daß Kappel Querschnitte legt, z. B. die Hauptwirtschaftssektoren Liberias, Eisenerz (S. 43–49), Kautschuk (S. 49–56) und Holzwirtschaft (S. 56–60) darstellt, dabei aber immer wieder bei ihren jeweiligen historischen Anfängen beginnt. Dabei wird weder der exakte Stand Liberias im Jahre 1971 völlig klar, noch welchen wirtschaftlichen, finanziellen, rechtlichen und gesellschaftlichen, d. h. politischen Gestaltungs- oder Entwicklungsspielraum der Politiker Tolbert 1971 echt vorfand oder eben nicht vorfand. Dadurch macht Kappel es dem Leser recht mühsam, die Veränderungen oder Ansätze dazu der »Tolbert-time« gegenüber der »Tubman-time« zu trennen und zu erkennen. Positives, wie das beträchtliche Wachstum der Entwicklungsausgaben für Straßenbau, Schulen und landwirtschaftliche Projekte für Reis, dem Grundnahrungsmittel, (S. 103),

die Vermehrung der Arbeitsplätze (S. 74), die Steigerung der örtlichen Verarbeitung, d. h. der Industrialisierung (S. 76) usw., geht fast unter. Dies gilt besonders für das ab 1971 beginnende und immer mehr anschwellende, in der Tubman-Zeit noch völlig undenkbar einziehende von hochqualifizierten jungen afro-liberianischen Führungskräften in Führungspositionen, was zu einer bewußten inneren wie äußeren »Afrikanisierung« Liberias (dazu der Rezensent in Internationales Afrika Forum 1979, S. 376–379) gerade ab 1971 gegenüber der westlichen Zylinder-und-Gehrock-Mentalität der Tubman-Zeit geführt hat. Dies hat wohl auch mehr zu der »Oppositionellen Formierung«, die Kappel im III. Abschnitt (S. 121–136) darstellt, beigetragen, als der Autor bewertet.

Bei Kappels wirtschaftspolitischen Ansatz darf man gerechterweise eine systematische Darstellung von Verfassung und Recht Liberias nicht erwarten. Er berücksichtigt aber in allen seinen sektoralen Querschnitten jeweils das einschlägige Recht, so daß sein Buch eine Fülle von Hinweisen aus vielen Rechtszweigen enthält, besonders natürlich aus dem Wirtschaftsverfassungsrecht und hier aus dem durchgängig verwerteten Konzessions- und Investitionsförderungsrecht. Das einzige, etwas geschlossener rechtliche Kapitel »Untersuchung der Eigentumsverhältnisse Liberias« (S. 72–74) zeigt alle Vor- und Nachteile des Werks von Kappel. Er schildert – unter der Überschrift »seit 1971« – die 1822 begonnene Einführung des dann 1847 verfassungsmäßig verankerten Rechtsinstituts des Privateigentums an Grund und Boden durch die Ameriko-Liberianer lediglich unter dem Gesichtspunkt des Landraubs (S. 14) und als Ursache der auslandsabhängigen »Konzessionsökonomie« (S. 72). Daß die Afro-Liberianer das Privateigentum noch gar nicht entwickelt hatten und bis heute in ihrem ungeschriebenen, gewohnheitsrechtlichen Stammes-Gemeinschafts-Besitz verharren, wird nicht klar. Damit fehlt der rechtliche Hintergrund, wenn an anderer Stelle über das »koloniale Siedlerwahlrecht« (S. 131) und darüber berichtet wird, daß die Afro-Liberianer kein Wahlrecht besaßen (S. 14), denn dies wurde 1847 entsprechend der damaligen amerikanischen und europäischen Rechtsentwicklung völlig normal an Grundeigentum gebunden, das die in einer ganz anderen, nämlich archaischen Rechtsordnung lebenden Stammesangehörigen kaum begreifen konnten. Daß diese sog. »Property Clause« später in eine Steuerzahlungs-Voraussetzung vermindert wurde und ab 1971 intensive Verfassungsänderungsversuche einsetzen, jegliche Beschränkung des Wahlrechts aufzuheben, wird von Kappel jeweils an verschiedenen Stellen zum Beweise anderer Entwicklungen eingesetzt, so daß die systematischen und chronologischen Zusammenhänge nur dem sehr aufmerksamen Leser erkennbar werden.

Kappels Hauptanliegen ist es vielmehr darzutun, daß a) die Ameriko-Liberianer und b) das Ausland daran schuld sind, daß »das Liberianische Volk, das Kolonialisierung, Imperialismus und Neokolonialismus erlebte und erlebt, sich heute in einer Situation der vollständigen Verarmung und Abhängigkeit vom Ausland befindet« (S. 1). Dabei drängt sich dem Leser die Frage auf, welche echten Möglichkeiten denn eigentlich ein winziges Entwicklungsland mit nur 1.8 Millionen Menschen, davon 85 % Analphabeten (S. 106) und nicht viel weniger ohne Einkommen und Kaufkraft und damit ohne Aussicht auf einen Binnenmarkt, der eine Industrie ermöglichen und dann tragen könnte, hat – außer

den Export von Rohstoffen und die Einfuhr von Fertigerzeugnissen mit der damit unausbleiblichen Abhängigkeit von den Schwankungen der Weltkonjunktur? Die Arbeit hätte an Dimension und Überzeugungskraft gewonnen, wenn Kappel den Prügelknaben »Ausland« auch einmal auf realistische Alternativen oder Erfolgsrezepte abgeklopft hätte. Bei Kappels Suche nach den beiden Hauptschuldigen an den liberianischen Problemen kommt ein Grundproblem jeglicher Entwicklungspolitik zu kurz, das der Entwicklungsfähigkeit der einheimischen Bevölkerung. Gerade im historischen Sonderfall Liberias, wo eine schwarze Minderheit eine schwarze Mehrheit so lange beherrschen und entrechten konnte, stellt sich die Frage, aus welchen rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen sich die Unterdrückten nicht wehrten oder wehren konnten. Es kennzeichnet die große Vielseitigkeit des Kappelschen Buches, daß er zwar das ethnographische Schrifttum über Liberia verzeichnet und auch kurz auf die innere Verfassung der Stämme eingeht (S. 31). Zu der menschlichen Tragik nicht nur der liberianischen Stämme Afrikas, bei Einbruch des Kolonialismus noch keine widerstandsfähige, stammesübergreifende Staatsorganisation erreicht zu haben und innerhalb der Stämme eine Führungsschicht, die durch, wie der amerikanische Liberia-Missionar und Ethnologe Harley vermutet, jahrhundertelange Ausmerzung jeglichen Individualismus und Neuerungsbestrebungen mittels des Poro-Geheimbundes eine verschlossene Bevölkerung und eine erstarrte, sterile Führungsschicht erzielt hatten, stößt der Autor aber nicht durch. Er beklagt wiederholt die Auflösung der traditionellen Verhältnisse (S. 31), nicht aber, daß die wirtschaftlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Stammestrukturen nicht genügend flexibel, anpassungs- und erneuerungsfähig waren, um an dem neuen Rechts- und Verfassungsleben teilzunehmen. Wenn Kappel zu Recht die »Krise der Landwirtschaft« schildert, die Liberia nicht ernährt und ständige Importe selbst des Grundnahrungsmittels Reis erforderlich macht (S. 60 ff.), so ist er unbewußt bei einem Rechtsproblem, nämlich dem des Stammes-Gemeinschaftsbesitzes mit Wander-Brandrodungs-Hackbau. Daß staatliche Bestrebungen in Liberia, den Eigentumserwerb zu fördern, auch der politischen Integration dienen sollten und einer international in der Entwicklungspolitik weit verbreiteten Rechtsauffassung entsprechen, wonach mit der Einführung des Privateigentums in archaische Rechtsordnungen Produktionssteigerungen zu erzielen sind, wird nicht erkannt.

So ist, zusammengefaßt, weniger eine genaue Darstellung der Zeit von 1971–1980, als eine Streitschrift über die Breite der Wirtschafts-, Gesellschafts- und damit auch Rechtsgeschichte Liberias entstanden, die im Vorort auch noch kurz auf den Putsch vom 12. April 1980 eingehen kann. Niemand, der sich hinfert ernsthaft mit Liberia befassen will, kann an der Auseinandersetzung mit dem provozierenden und bohrenden Buch von Kappel vorbeigehen, nicht zuletzt wegen seiner Materialfülle, die, was in den meisten Liberiaveröffentlichungen fehlt, die örtlichen, echt liberianischen und damit für den nicht am Ort Lebenden kaum zugänglichen Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen berücksichtigt, allerdings das reiche Liberiaschrifttum des Nachbarn Frankreich – ehemalige Kolonie Guinea-Conakry – kaum kennt. Das definitive Werk über die untergegangene Herrschaft der Ameriko-Liberianer steht deshalb noch aus. Der nun regierende

Hauptfeldweibel Samuel K. Doe, sein Volksbefreiungsrat und was sie mit und aus Liberia und seinen Menschen machen werden, werden erst in Zukunft eine abgewogenere Beurteilung des liberanischen Ancien Régime wie des vorliegenden Buches ermöglichen.

Gerold Schmidt

*R. Falk/P. Wahl (Herausg.)*

**Befreiungsbewegungen in Afrika. Politische Programme**

Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln, 1980, 532 S.

Das nützliche (und konkurrenzlose) Taschenbuch enthält 68 ins Deutsche übertragene Dokumente, die in drei Abschnitte gegliedert sind: Erklärungen von Trägern der afrikanischen anticolonialen Opposition aus den Jahren 1944 bis 1961 (neben Resolutionen wichtiger Kongresse Texte von Nkrumah, Sekou Touré, Lumumba, aber auch Houphouët-Boigny und Senghor), solche, die Aufschluß über das Selbstverständnis von Bewegungen in unabhängigen afrikanischen Staaten geben (Programmentwürfe der herrschenden Gruppen etwa in Guinea, Tansania, Sambia, Algerien, aber auch in Opposition zu Sadat befindlicher Nasseristen), schließlich Dokumente zu den gegen die portugiesische Kolonialherrschaft wie gegen die weiße Siedlerherrschaft angetretenen Bewegungen.

Die Auswahl soll das Bild einer objektiv verlaufenden historischen Entwicklung von den panafricanischen Sammlungsbestrebungen der letzten Weltkriegsjahre hin zu einem revolutionären Prozeß im heutigen Afrika belegen, als dessen Avantgarde Angola, Mosambik, mit Abstrichen Algerien erscheinen. Um die Fundierung dieser Perspektive bemüht sich ein einleitender Essay von Falk (S. 13–42), der zugleich einen guten Überblick über derzeit in der Bundesrepublik, der Sowjetunion und der DDR vertretene Einschätzungen der postkolonialen Geschichte Afrikas vermittelt.

Philip Kunig

*Herbert Baumann*

**Staatsmacht, Demokratie und Revolution in der DVR Algerien**

Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1980, 187 S.

*Tabrizi Bensalah*

**La République Algérienne**

Collection »Comment ils sont gouvernés«, XXXIII Librairie générale de droit et de jurisprudence, R. Pichon et R. Durand-Auzias, Paris, 1979, 416 p.

Baumann stellt das algerische Volk und seine Revolution, Algeriens Staatsgewalt, Verfassung und Institutionen unter den Gesichtspunkten der marxistisch-leninistischen